

Paul Bronckhorst.

Roman von Levin Schäding.

89] Wovon soll er denn den Seltze warnen? sagte der Schmuggler mit dem selbstbewusstesten Lächeln von der Welt, während er nach der Range sah, um eine Kohle zum Anzünden seiner Pfeife aus dem Herdfeuer zu nehmen.

Wovon? Nun, daß er sich nicht fangen läßt, fiel der von den beiden Fremden, der zuerst gesprochen, ein.

Wollen sie ihn denn fangen?

Sie haben ihm ein Papier in die Hände gespielt mit einem großen Siegel darunter — sie denken, er ist solch ein Narr und meint, damit wäre er frei und sicher!

Ist er das denn nicht, wenn er einen Brief darüber hat?

Der Hochdeutschsprechende lachte. Was, frei! Wenn sie den Seltze bekommen, dann hängen sie ihn, und wenn er auch zehn Briefe in der Tasche hat.

So? Dann haben sie ihm das Papier bloß geschickt, um ihn damit zu fangen?

Wozu anders?

Jan Seltze fixierte eine Weile mit einem lauernden Blicke den Sprecher. Dann schien er plötzlich aufzuwachen. Dörret Ihr nicht etwas?

Nein, was ist?

Ich meine, ich höre Schnarchen. Dort aus der Kojе heraus.

Ich höre nichts! sagte der Fremde.

Dann ist's ein Irrtum! Nun, wollt Ihr mit hinüber?

Ohne den Führer?

Ich habe nicht Zeit, auf ihn zu warten. Kommt nur mit. Legt das Geld für seinen Schnaps ihm auf den Tisch; er wird es schon finden.

Seltze verließ die Kojе; sein Bruder Hendrick blieb ihm wie ängstlich dicht an der Kante; als beide draußen waren, raunte der Schmuggler seinem Bruder zu:

Halt dich neben mir! Und lauter, in die Kojе hinein, rief er: Holt nur die Ruder aus dem Schuppen. Wir gehen voraus.

Die beiden Fremden folgten in der Tat; einer von ihnen wandte sich, während der andre vor der Tür der Kojе auf ihn wartete, dem Schuppen zu und suchte dort die Ruder. Gleich nachher kam er mit seinem Genossen den beiden Brüdern nachgeschritten, die Ruder auf der Achsel tragend.

Wißt acht, was sie tun, sagte Jan Seltze unterdes leise zu seinem Bruder — laß die beiden rudern, nimm du die Schalterkänge, halte sie so, daß du jeden Augenblick ihnen eins damit auf den Kopf geben kannst. Sie kennen mich und haben etwas vor.

Warum gehst du dann mit ihnen?

Ich will sehen, was sie wollen — hab keine Angst.

Der Schmuggler hatte bei diesen Worten die Kette des kleinen Rahns, der auf dem Wasser lag, von einem Baumstrunk an Ufer losgelöst. Er sprang mit ihr in das Fahrzeug; Hendrick folgte ihm, und gleich darauf stiegen die beiden Fremden hinein. Hendrick schob nun mit der Schalterkänge, die im Rahne gelegen hatte, das Boot eine Strecke an dem Weibungsstück entlang, kramaufwärts. Der jüngere und kräftigere gebaute der beiden Fremden hatte sich auf die hinterste Bank gesetzt und hatte die beiden Ruder ein. Der Schmuggler stand in der Mitte des Rahns, einen Fuß auf den niederen Bord gestützt, die Hände unter dem Rittel in den Taschen. Hinter ihm stand, die Arme untergeschlagen, ebenso müßig der andre Fremde, der den reinen, hochdeutschen Akzent gesprochen hatte.

Hendrick hörte auf zu lächeln.

Jetzt rudert nur querüber, sagte er, sich zu dem hinten Sitzenden wendend und seine Stange langsam aus dem Wasser ziehend — wir sind weit genug hinaus!

Der Fremde im Hinterteil des Fahrzeuges setzte die Ruder ein, indem er zugleich dem Rahne einen starken Schwung gab, der ihn quer in den Strom hinein schob. Nach einigen Augenblicken hatte man etwa ein Drittel der Breite des Flusses hinter sich zurückgelassen.

Ist das Wasser tief? fragte der Fremde, der hinter dem Schmuggler stand, indem er dicht an diesen herantrat und zugleich eine Bewegung mit dem Arme machte.

Sieh zu! schrie in demselben Augenblick Jan Seltze auf, faßte mit einem mächtigen Griffe blitzschnell den Fremden am Argen und schleuderte ihn mit einer Kraft, der nichts widerstehen zu können schien, über Bord.

Das Wasser rauschte auf, der Unglückliche stieß einen kurzen Schrei aus — dann war die Woge über ihm zusammengesunken.

Im nächsten Momente hob der Schmuggler, ein langes Pistol in der Hand, das er unter seinem Rittel hervorgezogen hatte, auf den andern Fremden los, der im Schrecken beide Ruder fallen lassen und nun aufsprang.

Kommt an, ihr Spitzbuben! schrie Jan Seltze in höchster Wut und schlug das Pistol auf den Menschen an.

Aber dieser wartete die Kugel, die ihm augenscheinlich zugehört war, nicht ab. Wie in der Todesangst um die Bestimmung gekommen, vielleicht auch in dem Bewußtsein, daß er ein zu guter Schwimmer sei, um sich nicht lieber dem Wasser als dem Feuer des Schmugglers auszuliefern — sprang er zur Seite und über den Rand des Rahns freiwillig in den Strom.

So, da laßt euch von den Fischen fressen, alle beide! höhnte Seltze ihnen nach und sah mit zorniger Freude, wie die beiden Männer mit den Wellen kämpften.

Aber nicht lange. Der Fluß schien nicht tief. Der Herbst hatte seine Wassermasse verringert. Beiden Unglücklichen gelang es, Fuß zu fassen, und dann, bald schwimmend, bald wadend, begannen sie sich nach dem Ufer hinzuarbeiten, von dem sie hergekommen waren, weil es noch um ein Bedeutendes näher war als das entgegengesetzte, zu dem man hinüber wollte.

Nimm das eine Ruder — mach, daß wir aus Land kommen, sagte der Schmuggler unterdessen, indem er selbst nach dem andern Ruder griff.

Um Gottes willen — was ist geschehen, warum tatest du das? rief nun Hendrick, der über der ganzen Szene bis jetzt die Sprache verloren zu haben schien.

Nach vorwärts — rudere! schrie ihm sein Bruder zu, ohne seine Frage zu beantworten.

Der Rahne bewegte sich rasch über die Wasseroberfläche fort. Hendrick spähte, während er aus Leibkräften ruderte, nach den beiden Menschen aus, die hier so unversehrt zu einem kalten Bade gekommen waren. Er konnte wegen der Dunkelheit zwar nicht alle ihre Bewegungen verfolgen; doch glaubte er deutlich noch einer Weile ihre Gestalten dicht beieinander glänzend in dem Weibendlicht am andern Ufer ankommen zu sehen.

Die Brüder waren am Lande. Der Schmuggler sprang aus dem Rahne und überließ seinem Bruder, für das Fahrzeug zu sorgen, indem er es an der Kette festlegte. Dann eilte Hendrick dem ersten, der schon vorausgeschritten, nach.

Aber nun bist ich dich, nun sage mir . . . begann Hendrick jetzt von neuem.

Die Spitzbuben . . . die Schufte! antwortete Jan Seltze im höchsten Zorn. Ans Leben wollten sie mir!

Tir ans Leben?

Sagt du nicht gesehen, wie der eine, der hinter mir stand, ein Messer aus dem Rands zog, um es mir zwischen die Rippen zu

stoßen? Nein, du konntest es nicht sehen. Aber ich habe es wohl gesehen. Ich hielt meinen Kerl im Auge; ich trante ihm nicht. Ich packte ihm auf die Finger, wenn er auch meinte, ich gucke auf weiter nichts als die Sterne im Wasser.

Meinst du denn wirklich, er hätte dir damit eins verfehen wollen, mit dem Messer? fragte Hendrick halb erstaunt, halb ungläubig. Es waren ja ganz fremde Leute!

Wenn du nicht so dumm wärst, Hendrick, so würdest du nicht so fragen. Habe ich dir nicht gesagt, daß sie mich recht gut kannten? Sie wirkten sich mit den Augen, als wir in die Kojе drinnen traten. Und dann fingens sie an zu schwagen, um mich bange zu machen. Was brauchten sie mich abzuhalten, daß ich nicht gehen sollte? Was ging sie es an? Und in der Kojе schnarchte der Führer. Was brauchten sie zu sagen, er sei fort? Ich habe ihn ganz gut gehört. Vielleicht hatten sie ihn betrunken gemacht in seinem eigenen Genever. Ich kenne die Böhewichter auch. Das heißt, den einen kenne ich. Den seinen Herrn, dem das geliehene Wams zu weit war, der ist ein Vetter oder dergleichen vom Herzog, ein vornehmer Tagelöhler; hat der Melniksteiner Agnes nachgestellt; ich kenne ihn schon; o, ich weiß alles! Der Teufel holt ihn, wenn ich ihn noch einmal zu fassen kriegen. Keinen Stüber gebe ich dann für sein Leben. Der will mich warnen? Der will nicht, daß ich hinüberkomme? Ist er bange, daß ich der Agnes guten Tag sage, wenn ich mich frei sehen lassen darf? Hat er die Agnes unglücklich gemacht und strichet nun, daß ich erfahre? Hat die Agnes ihm gesagt, was sie für einen guten Freund an mir hat, und hat ihm das die Angst in den Leib gejagt, ich komme hinüber . . . ?

Was redest du da in eins fort? fragte hier Hendrick seinen Bruder. Wer ist die Agnes? Und was hat der Mensch mit ihr zu schaffen?

Agnes? Wer das ist? Nun, es ist ein junges Mädchen. Beim Herzog drinnen dient sie.

Und ist das dein Schatz?

Der Schmuggler lachte bitter auf.

Schatz! — sagte er. Ja, wenn so eine den Seltze zum Schatz wollte! Aber sie hat einmal Gutes an mir getan. Es haben wenig Leute Gutes an mir getan. Geschichts einmal, dann vergeh ich nicht. Der Agnes will ich vergelten. Ich habe sie im Auge behalten. Ich weiß, daß der Spitzbube ihr nachgestellt hat, der Schufte, der mir mit dem Messer zu Leibe wollte. Und jetzt gehe ich gerade hinüber. Ich will sehen, was mit dem Menschen und mit der Agnes ist. Und die Agnes soll mir auch einen Rat geben. Sie soll mir sagen, ob ich zu dem Gerichtsherrn nicht. Wahrhaftig, sie soll's sagen. Wenn sie es haben will, ich hin, Hendrick, und mache dich frei, und wenn du der . . . bist, dann magst du es ihr danken!

Während er dies sprach, schritt der Schmuggler rasch und sicher weiter. Seine ganze Haltung war eine andre als früher, wo er im brüderlichen Gefühl seiner Vereinfachung Hendrick überreden wollte, sein gefährvolles Dasein zu teilen. Er ging aufrecht und froh daher. Er sprach nicht langsam und tonlos, sondern laut, mit zorniger Bestimmtheit.

Die Böhewichter! fuhr er fort. Als ich ihnen zeigte, daß ich klüger sei wie sie, da wollten sie mir ohne weiteres ans Leben. Mit dem Messer zwischen die Rippen und dann ins Wasser! Sie müssen doch verdammt klug haben, daß ich hinüberkomme. Ich glaube jetzt auch nicht mehr, daß die Gerichtsherrn mir etwas antun. Wenn die mich fangen wollten, dann hätten sie mich still ins Garn gehen lassen. Soll ich hören, was solche Böhewichter sagen? Sind die wider die Gerichtsherrn und für mich?

Wenn sie es ehrlich gemeint hätten, fiel hier Hendrick Seltze ein, dann hätten sie dir freilich nicht ans Leben wollen. Es gibt sich keiner die Mäße, einen andern kalt zu machen, der nicht Ursache dazu hat. Was mit der Agnes ist und dem Menschen, der eben Futter für Fische aus dir machen wollte, das weiß ich nicht. Aber es mag auch wohl sein, daß ihm viel daran gelegen ist, daß der Bronckhorst, den sie im Turme eingesperrt haben, nicht wieder heraustritt, sondern da im Loch verfaul!

Das mag auch sein, sagte Johannes Seltze. Fast recht, Hendrick, es mag wohl sein. Nun, ich wills ihm schon einmal einträufen. Er soll von mir hören. Und die Agnes will ich fragen nach allem. Die Agnes soll sagen, was ich tun soll!

Und während der Schmuggler avolwend diese Sätze anschieß, schritt er mit verdoppelter Hast, so daß ihm Hendrick kaum folgen konnte, die dunkeln Feldwege dahin, die von der Fähre nach Marienberg führten. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

1. Amerika auf der Suche nach Kali. Da, von Deutschland und Oesterreich-Ungarn abgesehen, kein Land so viel Kali benutzt wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika, so ist es verständlich, daß dort beim Ausbleiben der deutschen Zufuhren eine förmliche Jagd nach Kali begann. Bereits seit 20 Jahren ist man in Amerika unablässig auf der Suche nach einheimischen Kaliquellen. Vielemal hat man von dort aus schon in alle Welt hinausposaunt, man habe das Ziel erreicht und ausreichende Kalifunde entdeckt, so daß man der deutschen Zufuhren nicht mehr bedürfe. Nur stellte sich dann später jedesmal die Sache als ein groß angelegter Bluff oder als Schwindel heraus, der weiter nichts bezweckte, als eine gründliche Klumpen derer, die nicht alle werden, und bei solchen Gelegenheiten um ihre Spargroschen kamen. Neben derartigen Schwindlern beschäftigen sich aber auch stets ernsthafte Reisende mit der Kalifrage und bemühten sich redlich, diese zu lösen, ohne aber bisher befriedigende Ergebnisse zu erzielen. Waren früher nur einzelne Personen und Kapitalistengruppen bei der Kalisuche tätig, so befaßt sich jetzt auch die Regierung damit und spart weder Geld noch Mühe, um den Bedarf an Kali zu decken. Ein anschauliches Bild über die zu diesem Zwecke geleisteten Arbeiten liefert der jetzt bekannt gewordene Bericht für das Jahr 1915, der eine ganze Reihe von Versuchen, die Kalifrage zu lösen, aufzählt, ohne aber irgendwelche Erfolge aufzuweisen zu können.

Die Weltmeere enthalten gewaltige Vorräte an Kali, da in jedem Kubikmeter Meerwasser etwa 1,8 Kilogramm Chlorkalium gleich 0,7 Kilogramm reines Kali gelöst sind, die beim Verdunsten des Wassers als feste Masse zurückbleiben. Es ist deshalb leicht verständlich, daß die Amerikaner versuchen, diese Kalifunde zu gewinnen. Sie wagten sich mit ihren Versuchen jedoch nicht an das eigentliche Meerwasser, da in diesem der Kaligehalt doch zu gering ist, um die Gewinnung lohnend zu gestalten. In Kalifornien, in Nebraska, in dem Mexicomstaat Utah und an verschiedenen andern Stellen gibt es in Amerika eine ganze Anzahl im Ausströmen begriffener Seeböden, deren Salzgehalt stellenweise 10 bis 15 Prozent beträgt. Der Gehalt der wasserfreien Salze an Kali wird zu 5 bis 35 Prozent angegeben. Hier wurden große Anlagen zur Verarbeitung der bereits von der Natur angereicherten Lagen geschaffen. Das Verdunnen des Wassers geschieht mit Hilfe von Wind- und Sonnenwärme in großen flachen Teichen, mit Grabenwerken und Verdunstungskämmen, sowie mit Hilfe von Feuer in Siebepfannen. Der Rückstand soll entweder gleich an Ort und Stelle durch wiederholtes Lösen und Eindampfen in seine einzelnen Bestandteile zerlegt

und vor allem das Kali abgetrennt werden oder er wird zu diesem Zwecke besonders chemischen Werken zugeführt. Bisher war allerdings die Ausbeute noch sehr mager und es ist noch kein auf diese Weise gewonnenes Kali auf den Markt gelangt. Außer diesen zur Kaligewinnung angelegten Werken sind an den Salzseen schon seit Jahren Anlagen zur Gewinnung von Salz, Natron, Borax, Soda und ähnlichen Erzeugnissen in Betrieb. Alle diese Werke befaßten sich seit 1915 mehr oder minder auch mit der Herstellung von Kali als Nebenprodukt, aber auch diese konnten bisher nur wenig Kali abliefern.

Glücklicher als die Kaligewinnung aus Seewasser beurteilt der Bericht die Versuche zur Verarbeitung von Seepflanzen zu dem gleichen Zweck. Bekanntlich sind besonders die Lauge sehr kalkhaltig und wurden schon vor Jahrhunderten zur Gewinnung dieses Stoffs angesetzt. Das lohnte sich aber nur bei den gegen heute unverhältnismäßig hohen Preisen, wie sie vor der Entdeckung der Kalilager für diesen damals noch sehr seltenen Stoff bezahlt wurden. Die Amerikaner sind nun wieder auf diese alte Kaliquelle zurückgegangen und haben namentlich an den Küsten des Großen Ozeans an vielen Stellen die Verarbeitung der dort in großen Mengen vorkommenden Lauge auf Kali aufgenommen. Die mittels flacher Boote möglichst während der Zeit der Ebbe geernteten Pflanzen werden in Drehschiffen getrocknet und dann ausgeglüht, wobei aller Kali in die Klüpfände übergeht und aus diesen durch Auslaugen mit Wasser und darauf folgendem Ausfälligen gewonnen wird. Daß auf diese Weise Kali erhalten wird, bedarf keiner Frage, jedoch ist dessen Menge im Verhältnis zu dem ungeheuren Bedarf der amerikanischen Industrie und Landwirtschaft nur verschwindend klein. Den wunden Punkt aber bilden die hohen Gefestungskosten und der dadurch bestimmte hohe Preis, der zwar bei dem jetzt herrschenden Mangel angelegt werden muß, aber später, sobald das deutsche Kali wieder auf den Markt kommt, nicht aufrecht zu halten ist und die neue Industrie sofort zunichte macht.

Andere Versuche befaßten sich mit der Gewinnung von Kali aus Gesteinen. In Amerika sowie in allen andern Weltteilen finden sich überall große Lager kalkhaltiger Gesteine, deren Gehalt an Kali oft sogar größer ist als bei unsern Kalilagern. Zu den wichtigsten gehört der Kalifeldspat, ein kalkhaltiges Silikat, und der Alunit, eine Aluminium-Kali-Schwefelverbindung. Jedoch tritt das Kali bei diesen Gesteinen in Verbindung auf, die seine Abdarstellung ausfälligen oder doch der hohen Kosten wegen unlohnend gestalten. Es ist zwar nicht unmöglich, daß mit der Zeit brauchbare Verfahren zum Aufschließen dieser Kalifunde gefunden werden. Bis heute fehlt es aber noch an solchen, und auch der amerikanische Bericht weist keine aufzuführen.

Der Fettgehalt der Fische. Bei der ohnehin nicht großen Auswahl an Nahrungsmitteln ist deren Fettgehalt heute an erster Stelle zu berücksichtigen. Besonders große Unterschiede im Fettgehalt zeigen die Fische, und da sie nach Einführung der fleischlosen Tage in besonderem Maße in unsern Speisezetteln eingebracht sind, empfiehlt es sich, über sie auch in dieser Hinsicht Bescheid zu wissen. Das ist nun freilich nicht so ganz einfach, da der Fettgehalt nicht nur von der Fischeart abhängig ist, sondern auch von ihrer Zubereitung und von noch andern Umständen. In Zusammenstellungen des Deutschen Seefischereiverbands wird der Fettgehalt zunächst von frischen, getrockneten, gefalzten und geräucherter Fischen unterschieden. Die größten Gegensätze treten bei den frischen Fischen auf. Den untersten Rang im Fettreichtum nimmt im Gegensatz zu der gewöhnlichen Richtung die gesalzene Seeringe ein, die nur zu 1/2 Proz. aus Fett besteht, dagegen zu 30 Proz. aus Wasser. Ueberhaupt sind geringer Fettgehalt und hoher Wassergehalt bei frischen Fischen stets miteinander verbunden. Den höchsten Fettgehalt weist selbstverständlich der Lachs auf, der sogar in frischem Zustand zu mehr als einem Zehntel aus Fett besteht und dementsprechend nur 67 Proz. Wasser besitzt. In den sehr fettarmen Fischen rechnen ferner der Schellfisch und sein Bruder Doris, ferner der Hering und der Barsch. Der kleine Stint und die Scholle nehmen in frischem Zustand nur einen wenig höheren Rang ein, die Scholle mit nicht ganz 2 Proz. Fett. In den fettreichen Fischen rechnen nächst dem Lachs in absteigender Linie der Hering, die Makrele und in weiterem Abstand der Heilbutt. Besonders zu beachten ist der hohe Fettgehalt des Herings mit 8,5 Prozent, der den der Makrele noch etwas übertrifft. Dagegen ist der Hering unter allen genannten Fischen mit Ausnahme der Seeringe der am einwertigsten arme. Keuchest gering ist der Fettgehalt natürlich bei getrocknetem Fisch, bei dem Stockfisch, freilich immerhin noch größer als bei frischem Schellfisch oder gar bei dem Seeringe. Zudem besteht der Stockfisch zu über vier Fünfteln seines Gewichtes aus Eiweißstoffen. Unter den gefalzten Fischen erweist sich der Hering als König der ganzen Sippe, indem er mit einem Fettgehalt von fast 17 und einem Wassergehalt von nur 16 Proz. alle andern Arten weit hinter sich läßt. Nur die geräucherte Sprotte kommt ihm mit annähernd 13 Proz. nahe, während der Lachs in geräucherterem Zustand nur wenig mehr Fett aufweist als im frischen. Der geräucherte Hering oder Bäckling, der gangbarste unter den geräucherter Fischen, hat zwischen 8 und 9 Proz. Fett. Endlich wäre noch der Sardinen in Öl zu gedenken, die, obgleich sie im Öl „schwimmen“, doch selbst weniger Fett enthalten als der geräucherte Lachs, die Sprotte oder gar der Salzhering. Aus dieser Zusammenstellung geht bereits zur Genüge hervor, wie wichtig es wäre, wenn das Verständnis für die Bedeutung der Fischmahrung in allen Volksschichten zunähme. Und besonders müßte der von den wohlhabenden Kreisen oft verächtlich behandelte Hering eine weit größere Schätzung genießen als bisher. Beachtenswert ist noch die erst jüngst festgestellte Tatsache, daß der Fettgehalt beim Hering und wohl auch bei andern Fischen sehr von der Jahreszeit abhängig ist, in der der Fisch gefangen wurde. Ein Hering, der zu Beginn der Fangzeit im Mai seinem Element entzogen wird, enthält nur den sehr geringen Fettgehalt von 2 1/2 Proz., das Fleisch eines zu Anfang September gefangenen Herings hatte 6,3 Proz. Fett, aber der Fettreichtum scheint dann wieder bis Anfang Herbst erheblich abzunehmen. Dazu kommen außerdem noch Unterschiede im Fettgehalt zwischen Männchen und Weibchen und auch nach der „individuellen Veranlagung“.

Neues Theater. Freitag, 1/8 Uhr: Der Zigeunerbaron. Sonnabend, 1/8 Uhr: La Traviata. Sonntag, 7 Uhr: Carmen. Montag, 1/8 Uhr: Die Csardasfürstin. Dienstag, 7 Uhr: Der Freischütz. — Neues Theater. Geschlossen. — Neues Operetten-Theater. Freitag, 1/8 Uhr: Der Opernball (vollständliche Vorstellung). Sonnabend, 1/8 Uhr: Das Dreimäderlhaus. Sonntag, 1/8 Uhr: Der Zigeunerbaron. Montag unbekannt. Dienstag, 1/8 Uhr: Eva.

Leipziger Schauspielhaus. Freitag, 1/8 Uhr: Die bessere Hälfte. Sonnabend, 1/8 Uhr: Die schlechte Hälfte. Sonntag, 1/8 Uhr: Die bessere Hälfte (Einheitspreise). 1/8 Uhr: Die schlechte Hälfte. Montag, Dienstag, 1/8 Uhr: Die schlechte Hälfte. — Battenbergtheater. Abends: Ein Frühlingstraum.

Via. Dank besonderem Entgegenkommen der Besitzer ist es möglich geworden, die Abteilung K i n g e r der Leipziger Jahresausstellung noch in dieser Woche zu zeigen. Sie ist täglich von 9—2 Uhr in der Kunstausstellung Meyer & Sohn, Thomasking 22.